

Ein Blinder will den Sehenden die Augen öffnen

Bergsteigen

Andy Holzer sieht nichts. Der Österreicher wagt sich trotzdem in steile Wände und extreme Höhen.

Bergsteiger brauchen alle Sinne. Andy Holzer beweist das Gegenteil. Von Geburt an sieht der Österreicher nichts. Und doch tastet, hört, fühlt, riecht sich der 44-Jährige in extreme Wände und Höhen. Der Kletter- und Motivationsprofi hat ein spektakuläres Ziel. Als zweiter Blinder will er auf den höchsten Gipfeln aller Kontinente stehen. Sechs dieser sieben Berge hat Andy Holzer schon bestiegen.

Herr Holzer, Sie sagten mal: „Es wäre Selbstmord, mit dem Klettern aufzuhören.“ Viele vermuten das Gegenteil, weil Sie blind sind. Was sagen Sie denen?

Menschen bewegen sich in der westlichen Welt in einer übersicherten Gesellschaft. Da ist immer jemand für alles zuständig, da kann sich jeder rückversichern, absichern. Wenn was passiert, ist jemand zuständig, nur nicht du selbst. Das ist der falsche Weg, wenn Verantwortung immer wieder abgegeben werden kann.

Was hat das mit dem Klettern zu tun?

Beim Klettern hast du die Gefahr direkt vor Augen. Ich natürlich nicht. Ich habe sie in den Händen. Mir ist lieber, der Gefahr direkt gegenüberzustehen. Dann kann ich reagieren. Angst als produktiven Partner nutzen. Sie ist ein Signalschild, auf das ich reagieren muss.

Aber Sie sehen Gefahren nicht. Ist das nicht selbstmörderisch?

Selbstmord bedeutet, nicht mehr leben zu wollen. Ich will das Leben aber genießen – mit allen Gefahren. Wenn ich in einer 500-Meter-Wand stehe und muss mich für einen Griff entscheiden, der bedeutet: Gipfel oder Absturz. Dann ist das eine schwerwiegende Entscheidung, bei der ich ganz stark spüre, wie ich das Leben selbst in die Hand nehmen kann. Wenn ich in die graue Masse eintauchen würde, mich auf alle Absicherungen einlassen würde, wäre das Leben keine Herausforderung mehr.

Und doch ist schwer vorstellbar, blind zu klettern.

Unser Gehirn lebt von Signalen der fünf Sinne. Bei mir sind es nur vier. Aber ein Bild wird nicht nur vom Augenlicht bestimmt, sondern von allen Sinnesnerven. So habe ich genauso ein Bild im Sehzentrum wie Sehende. Ich sehe vielleicht Dinge, die ein Sehender nicht wahrnimmt oder wahrnehmen muss. Deshalb halte ich Vorträge mit dem Titel: Den Sehenden die Augen öffnen.

Wie sehen Sie?

Mit meinen Sinnen. Das sind manchmal Windgeräusche. Wenn mein Partner 15 Meter über mir mit dem Kletterschuh kratzt, dann weiß ich später an der Stelle, was zu tun ist. Ich spüre Sonnenstrahlung und weiß aus dem Winkel, wo ich mich befinde. Oder ich höre am Wind, dass ich noch zwei Meter von einer Kante entfernt bin. Mir helfen Natureindrücke, die ich



Andy Holzer tastet sich in Nepal über eine Brücke – mit Beistand. Er stand auf sechs höchsten Bergen der Kontinente: Kilimandscharo (Afrika/2005), Elbrus (Europa/2006), Aconcagua (Südamerika/2007), Mount McKinley (Nordamerika/2008), Carstensz-Pyramide (Australien und Ozeanien/2009), Mount Vinson (Antarktis/Dezember 2010). Andy Holzer ist verheiratet und wohnt in Fritztach/Ostfriesland. Foto: And Schragl/Quelle: Armin & Winkler Verlag Warrneben (3)

über Ohren, Fingerspitzen, Fußsohlen erkenne. Sogar die Nase nützt, wenn ich Moose rieche oder Schwefelspuren bei Felsausbrüchen. Das registriere ich automatisch, mache meine Bilder daraus. Ich bin blind, liebe aber in einer visuellen Welt. Diesen Bildern klettere ich nach.

Als mal eine Kaffeetüte kippte und Bohnen auf den Boden fielen, überraschten Sie mit dem Satz: „Es sind 24 Bohnen.“

Stimmt. Es gibt viele Tests mit Blinden, die verblüffende Fähigkeiten entwickeln – wie Sehende meinen. Ich gehe damit nicht hausieren, bestreite damit keine Shows. Dafür bin ich zu demütig gegenüber den Gaben, die mir der liebe Gott geschenkt hat. Ich nehme diese Fähigkeiten, um mich zu orientieren.

Wie machen Sie das?

Eisen kann ich anfassen. Routen mir vorher einprägen. Schwierig ist es im flachen Gelände. Da weiß ich nie, ob ein Loch im Boden kommt. Manchmal nehme ich eine Handvoll Sand, werfe sie im Bogen vor mich hin. Jedes Körnchen schlägt irgendwo auf und zeigt mir wie Bildpunkte meine Umgebung.

Spüren Sie auch Lawinen?

Beim Skitourenlaufen fühle ich manchmal als Einziger der Gruppe, was an steilen Hängen unter uns im Boden los ist. Manchmal spüre ich, dass der Gruppe Gefahr droht.

Und doch ist es sicher schwierig, ihren Weg zu gehen?

Wenn ich aufrecht gehe, meine Hände nicht nutzen kann, dann muss ich mich auf meine Ohren verlassen. Dann helfen mir die Trittschritte eines Vordermanns. Es ist ein Unterschied, ob er auf Steine tritt oder in Pfützen. Ohren liefern jedoch nicht so präzise Signale wie Fingerspitzen. Trotzdem können sie vorteilhafter als das Augenlicht sein. Sehen ist der Sinn, der den größten Täuschungen unterliegt. Das nutzt die Werbung aus, weil sich viele darauf verlassen, was sie sehen. Ohren lassen sich nicht so täuschen.



Andy Holzer klettert als erster Blinder durch die Große-Zinne-Nordwand (1) und ist rechts im Bergsteigerblick. Foto: Martin Kupfner/Keas-Adler

Aber Sie sind doch auch auf Partner angewiesen?

Natürlich. Wir ergänzen uns. Am Aconcagua stand ich mit einem Einarmigen auf dem Gipfel. Er hätte ohne mich im Sturm kein Zeit aufstellen, keine Steigseisen anschließen können. Ich hätte keine Chance gehabt, den Weg zu finden. Ich war sein Steigseisen, er mein Wegweiser. So sind wir zu 50 Prozent für den anderen gestiegen.

Was empfinden Sie ganz oben?

Das werde ich oft gefragt. Auch, warum ich in fremde Länder fahre, zu anderen Kulturen, die ich ja doch nicht sehen kann. Darauf gibt es eine simple Antwort: Wenn ich nicht genießen könnte, nicht realisieren, was um mich herum passiert, dann würde es sich lohnen, früh aufzustehen. Ich nehme die ganze Welt in meiner Welt wahr, was übrigens jeder macht. Natürlich frage ich mehr. Oder ich fahre mit dem Finger über Landkarten, taste Wege ab, wenn mir ein Freund hilft. Dabei prägt sich ein Bild ein mit Höhenangaben. Das kompletiere ich vor Ort mit neuen Details. Für mich sind Daten und Winkelmaße extrem wichtig, um mir die Welt in ihren Dimensionen vorzustellen.

Wie geht das denn?

Wie ein dreidimensionales Modell. Ich habe ein kleines Häuschen bauen lassen, das trapezförmige Räume hat. Dort ist nichts rechtwink-

lig. Der Architekt wusste nicht, dass er einen Blinden als Kunden hat. Er wollte schon verzweifeln, weil er mir seinen Plan nicht zeigen konnte. Wir lösten das Problem. Er nannte mir eine Stunde lang die Maße aller Linien und die Winkel, wie die nächste Linie anschließt. So wuchs das Haus in mir. Danach sagte ich ihm, was mir optisch zu eng wirkt. Ich konnte virtuell durch das Haus gehen.

Aber im Freien fehlen Ihnen doch die Maße.

In Städten ist es für mich schwierig, weil alles dynamisch abläuft. Berge sind statisch. Alles bleibt so, bis ich mit der Nase drauf stoße. Blinde sehen nur so weit, wie der Arm reicht. Wir haben noch eine Art Echlot-Gefühl, wenn sich der Luftdruck verändert vor einer Wand. Das haben alle, Blinde spüren es aber wesentlich intensiver. Das alles funktioniert nur auf kurze Entfernungen. Bevor ich in Städten die Chance habe, was zu orten, hat sich die Situation längst verändert.

Wie gehen Sie mit Panik um?

Paniksituationen entstehen, wenn Angst falsch interpretiert wird. Daraus entsteht unüberlegtes Handeln. Das kann ich mir nicht leisten. Angst brauche ich zum Überleben. Das ist wie mit der Öllampe im Auto. Wenn die leuchtet, kann ich nicht cool weiterfahren, sonst habe ich bald den Kolbenfresser. Ich

muss aber auch nicht zurückfahren. Wenn ich Öl nachgieße – also richtig reagiere –, geht es stressfrei weiter. Ähnlich ist es mit kritischen Situationen am Berg.

Immer wieder gibt es Unglücke an relativ leichten Stellen.

Manche denken, dass eine Seilschaft mit einem Blinden chaotisch sein muss. Manchmal gehen wir sogar sicherer. Oft nutzen Sehende im mittelschweren Gelände kein Seil, weil die größten Probleme gemeistert sind. Dann schleicht sich Leichtsin ein. Ich muss bis zum Ende am Seil bleiben. Das hilft auch meiner Seilschaft. Die kann immer sagen: Wir haben ja einen Blinden dabei. Wir sind nicht sicherer unterwegs als andere – aber auch nicht so chaotisch, wie manche glauben. In meinen Vorträgen versuche ich da manches aufzuklären.

Haben Sie dabei eine Botschaft?

In Konzernen spreche ich über Parallelen. Manager führen Großunternehmen mit unterschiedlichsten Mitarbeitern. Charakteren. Ich führe einen lichtlosen Körper durch schwierigste Wände. Mein Gehirn ist dabei die Zentrale. Das ist auch Management. Da geht nichts mit Druck, sondern nur mit Leidenschaft, Vertrauen. Damit lassen sich Berge versetzen.

Was ist für Sie extrem?

Wenn einer gar nichts macht, den Tag nicht genießt, seine Fähigkeiten nicht nutzt.

Sie wollen Sehenden die Augen öffnen – für neue Werte?

Ja. Wer sagt denn, was schön und wichtig ist? Wer in vorgegebenen Bahnen lebt, bleibt bei der grauen

Masse. Wer eigene Werte generiert und danach handelt, der lebt sein Leben. Wir haben den Verstand mitbekommen, mit dem wir alle Schwierigkeiten meistern können. Wenn wir das alles nicht hätten, wäre das Leben langweilig.

Sie leben als Kletterprofi?

Ich konnte als Blinder nur Masseur, Korblechter, Bürstenbinder oder Telefonist werden. Am exotischsten erschien mir der Masseurberuf. Ende 2009 hatte ich das Gefühl, ich muss meine Zeit besser einteilen. In einer Massagekabine kann ich nur einen Menschen behandeln. In Vorratsräumen und bei Seminaren fühle ich mich mehr verstanden, erreiche pro Stunde auch mal 500 Menschen. Deshalb bin ich in das programmierte Risiko gegangen. Wir haben nur das eine Leben. Man muss tun, was man für richtig hält.

Wie kamen Sie auf die Idee, auf alle höchsten Berge der Kontinente steigen zu müssen?

Nachdem ich Kilimandscharo, Elbrus und Aconcagua bestiegen hatte, schrieb lokale Medien, dass ich nun die ersten drei der sieben Gipfel erreicht habe. Da war für mich das Projekt finanziell kein Thema. Ich kann diese Berge ja nie alleine angehen. Als ich im ersten Anlauf den Mount McKinley bestiegen hatte, kamen erstmals Sponsoren. Sie meinten, meine Botschaften passen in ihre Unternehmensphilosophie. Sie brauchen nicht mehr Rekorde, sondern mehr Menschlichkeit. Durch Sponsoren konnte ich die Carstensz-Pyramide bestiegen. Vergangene Woche kam ich aus der Antarktis zurück und plane für den Everest 2011.

Irritiert es Sie, wenn jemand sagt: „Sieh doch mal?“

Nein. Ich lebe in einer Welt der Sehenden. Ich sehe auf meine Art meine Umwelt. Irritationen sind meist auf der Seite der Sehenden.

■ Das Gespräch führte Inchen Mayer.
■ Andy Holzer zeigt am 21. Januar seine Motivationsshow „The blind climber“ im Dresdener „Wechselbaul“. Karten: „GlobeTrotter“ (Dresden).



Andy Holzer „Balanciert, blind auf die Gipfel der Welt“. Armin & Winkler Verlag, 330 Seiten, 20 Fotos, 19,95 Euro. Beeindruckende Lebensgeschichte, berührend, motivierend, anstrengend positiv.